

[www.richardoliverschulz.de/veroeffentlichungen/tiraki-das-kind-aus-dem-meer-band-4-namtars-fluch](http://www.richardoliverschulz.de/veroeffentlichungen/tiraki-das-kind-aus-dem-meer-band-4-namtars-fluch)

RICHARD OLIVER SKULAI

# Tiraki, Band 4

## Namtar's Fluch

### Sechszwanzigstes Abenteuer

#### Der Garten der Träume

Der goldene Schmetterling schien noch größer und mächtiger zu sein als an dem Tag, an dem er unsere Freunde verlassen hatte. Seine Flügelspannweite war gewaltig, und Tiraki und die Kinder, Kirru, der Galantalu, das Mantichorenjunge Zuraturi, Urak und der Schiffer Mollika, sowie die drei Faune, Pok, Pek und Puk, konnten bequem in der Mitte seines Rückens Platz nehmen. Während die wilde See unter ihnen tobte und haushohe Wogen schlug, trieb der Schmetterling auf ruhigen Schwingen immer höher und höher und ließ das schäumende Meer und die grauen Gewitterwolken unter sich zurück. Sie flogen die ganze folgende Nacht, während sie der Schmetterling durch das sanfte Glühen seines Körpers wärmte. Sanft schliefen sie ein und wachten erst wieder auf, als ihnen das helle Licht des Tages ins Gesicht schien. Endlich dehnte sich wieder der leuchtend blaue Himmel über ihnen aus. Unter ihnen lag jetzt ein Wolkenmeer, das aussah wie eine endlose Landschaft aus Schnee und Eis, und die Kinder begannen allmählich zu frieren. Sassu kuschelte sich an Uraks pelzige Arme. „Es ist mir kalt“, sagte sie, „es ist mir so kalt! Da unten liegt Eis und Schnee, so weit wir sehen können. Wo sind wir nur hingekommen?“

„Das sind Wolken“, sagte Mollika, „es sind nur Wolken! Wir sehen sie freilich von oben. Wir fliegen höher, als je ein Vogel geflogen ist. Lippur – oder wer immer du bist – fliege doch etwas tiefer!“ Aber der goldene Schmetterling schien gar nicht auf ihn zu hören. Plötzlich fing er

an, in einem milden, rötlichen Licht zu strahlen, und das Licht umgab sie alle wie eine dünne, angenehm wärmende Wolke. Der Schmetterling aber setzte seinen Flug fort ohne ein Wort zu sagen und glitt in großer Höhe über die Wolken wie über ein Meer aus Eis. Der Himmel über den Wolken war immer noch strahlend blau. Und über den blauen Himmel sahen die Kinder von Zeit zu Zeit mehrere kleine Lichtfunken huschen, die sich im Zickzackflug bewegten. „Das sind eine Menge Sternschnuppen heute“, murmelte Mollika.

„Nicht Sternschnuppen sind“, riefen Peck, Pock und Puck, die Faunenkinder, und deuteten auf über ein Dutzend leuchtender Kugeln, die im raschen Flug herangekommen waren und den goldenen Schmetterling umkreisten.

„Ihr habt Recht, ihr Drei“, sagte der Schiffer Mollika, „das sind keine Sternschnuppen. Das müssen Kugelblitze sein!“

„Nein, das sind Kraftfeldkugeln“, rief Tiraki, „Kraftfeldkugeln der Grilgols!“

„Grilgols?“ fragte Mollika erschrocken, „was um alles in der Welt machen die Grilgols hier?“

„Es sind wohl Neuankömmlinge“, sagte Tiraki, „und sie interessieren sich für uns!“

Tatsächlich verlangsamten sich die Kugeln in ihrem Flug, glitten in zuckenden Bewegungen auf und nieder und scharten sich wie riesige Trauben um den Schmetterling.

„Auf dieses Interesse kann ich verzichten!“ rief Mollika, „die sollen verschwinden!“

Nun platzten einige der Kugeln auf wie Seifenblasen, und aus jeder traten sieben kleine Männchen in der Größe einjähriger Kinder zum Vorschein, wie sie den Freunden aus früheren Begegnungen bekannt waren. Ihre Hautfarbe war bläulich-silbern, und sie trugen rings um ihre großen, weitausladenden Köpfe einen bläulich schimmernden, igelartigen, strahlenförmig abstehenden Haarkranz, der um das Kinn herum spärlicher wurde. Sie lachten schalkhaft mit ihren breiten Mündern, die sich unterhalb der Stupsnase zu himmelblauen Kußlippen verdickten. Sassu bewunderte immer wieder ihre großen sanften Augen, deren kugelrunde Iris in allen denkbaren Farben schillerte.

„Sag ihnen, sie sollen verschwinden“, rief der Schiffer Tiraki zu, „die bringen uns noch völlig aus dem Gleichgewicht! Es gibt im ganzen Universum keine Kreaturen, die größeren Ärger machen als diese Embryonen der Halbgötter! Die haben doch nichts als Schabernack im Sinn! Und wenn ihnen etwas nicht paßt, quälen sie die Menschen mit Blitzschlägen! Eigentlich gehört es ja verboten, daß solche Kindsköpfe im ganzen Weltall herumschwirren können. Es ist unerhört, daß ausgerechnet für sie die natürlichen Gesetze nicht gelten sollen. Man überlege sich: die Kerle sind Embryonen! Es ist kaum vorstellbar, welche Macht und Intelligenz sie haben werden, wenn sie erst einmal ausgewachsen sind! Aber es sind Embryonen. Intelligente, aber unreife Embryonen sind gefährliche Embryonen. Es ist ganz einfach unverantwortlich, solche Geschöpfe auf die Menschheit loszulassen, und wenn ich Konumozoni wäre, hätte ich mich längst beim sogenannten tiefen Geist des Einen darüber beschwert, daß der so etwas zuläßt.“

„Aber die Touristenindustrie verdient ganz gut an ihnen“, warf Murni ein.

„Ja. Weil die Leute nur an ihren eigenen Profit denken“, sagte Mollika. „Sie kennen die Gefahren nicht, auf die sie sich einlassen.“

„Woher kommt eigentlich der Name `Grilgol´?“ wollte Tiraki wissen.

„Gute Frage“, sagte Mollika. „Soviel ich weiß kommt er von dem Etländischen Wort `Gir-gul´, was `Blitze schmettern´ bedeutet. Es heißt auch, die Grilgols hätten versucht, das Wort, mit dem man sie benannte, nachzusprechen, und es habe wie `Grilgol´ geklungen. Deshalb heißen sie jetzt so.“

„Kann ich mir vorstellen, daß sie Schwierigkeiten haben, so etwas nachzusprechen“, sagte Tiraki. „Ihre Aussprache ist etwas seltsam.“

„Du hast sie in der Menschensprache reden hören?“

„O ja, und die beherrschen sie gut. Ich hätte mir die Mühe sparen können, ihre Sprache zu erlernen.“

Immer mehr Kraftfeldkugeln der Grilgols ließen sich jetzt auf dem Rumpf des Schmetterlings nieder, platzten auf und gaben jeweils sieben Kometenkinder frei, die unter laut schallendem Quieken zwischen den Flügeln herumsprangen. „Weg, ihr da, geht weg“, rief Mollika, „ihr bringt alles durcheinander!“ Aber die kleinen Männchen lachten den Schiffer nur aus ihren großen, leuchtenden Augen an.

Mollika machte drohende Bewegungen mit seinen Armen, um sie zu vertreiben, aber sie sprangen nur flink und unter lautem, vergnügten Quieken nach allen Seiten. „Sei lieber vorsichtig“, sagte Tiraki, „sie könnten dir leicht einen elektrischen Schlag verpassen, und dann fällst du herunter!“

„Die werden sich unterstehen“, rief Mollika, „das Recht ist auf meiner Seite!“

Die Grilgols hatten unterdessen eine schillernde Wolke aus zahllosen Kraftfeldkugeln um den Schmetterling herum gebildet und drohten ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Vor allem auf dem rechten Flügel sammelten sie sich, so daß sich dieser nach unten zu neigen begann.

„Verfluchtes Volk“, schrie der Schiffer und versuchte, mit der Hand nach ihnen auszuschlagen, aber die Grilgols wichen geschickt und vor Vergnügen laut quiekend zur Seite, so daß er sie wieder verfehlte. Zwar schlossen sich hin und wieder einige Kraftfeldkugeln über den Männlein zusammen und schossen zuckend davon, aber die Zahl der Neankömmlinge war größer als die der abfliegenden. Plötzlich gab es einen Ruck, und Mollika glitt mit einem Entsetzensschrei über den Rücken des Riesenschmetterlings, fiel von der Flügelkante und klammerte sich an den golden behaarten, filzigen Beinen fest. „Hilfe, Hilfe“, schrie er, „so helft mir doch!“ Sassu krabbelte ihm hinterher, um zu sehen, wohin er gefallen war. Da schloß sich eine Kraftfeldkugel über ihr und in Sekundenbruchteilen befand sie sich mit sieben Kometenkindern, die, sich gegenseitig an der Hand hielten und um sie herumwirbelten, im weiten Luftraum über dem Schmetterling. Die schillernde Kraftfeldkugel war halbdurchsichtig, und Sassu erkannte den blauen Himmel und den Schmetterling mit ihren Gefährten unter sich,

während die Grilgols lachend sich wie im Tanz um sie drehten.

„Halt, das dürft ihr nicht tun“, schrie Tiraki und wagte sich einige Schritte zuviel nach vorn. Da der Schmetterling unter der Last der Grilgols nach rechts zu kippen begann, rutschte er ab, glitt über den goldenen Filz der Flügeloberfläche und fiel den Wolken entgegen. Nicht besser erging es Piluno und Beko, die ihn zu halten versuchten. Kaum konnten sie sich recht besinnen, sausten sie schon durch die Luft, der Wolkendecke unter ihnen entgegen. Es war ein unwahrscheinlicher Gedanke. Aber es war so. Nichts konnte sie halten. Und die Jungen wunderten sich, daß sie noch immer am Leben waren, aber unter ihnen lauerte die Leere und irgendwann auch der sichere Tod. Schon näherten sie sich der Wolkendecke. Was einer leeren Schneelandschaft geglichen hatte, verwandelte sich in Nebel, und sie fielen hindurch. Nun änderte sich die Landschaft. Das Licht wurde trüb, und die Kinder sausten den Wiesen und Tälern entgegen, die sich weit vor ihnen ausdehnten. „Hilft uns denn keiner?“ schrie Murni, „irgendjemand muß uns doch helfen!“ Aber sie sausten immer weiter und wurden immer schneller dabei. Die Wiesen und die bewaldeten Täler unter ihnen kamen immer näher. Schon wollte sie aller Mut verlassen, da hörten sie über sich ein surrendes Brausen. Zahllose Grilgolkugeln, die von oben die Wolkendecke durchstießen, näherten sich. Die Jungen sahen die im Kreise wirbelnden Kometenkinder, die durch die wirbelnden Blasen hindurchschillerten. Jeden der Jungen nahm eine Blase auf. Sie sahen den Kometenkinder in die Augen, von ihnen lachend und singend umkreist, und ihre Augen waren groß, tief und schillernd, wie die vibrierenden Wände der Kraftfeldkugeln, durch die sie in die Täler und Wiesen hinausblickten. Die Grilgolkugeln bewegten sich schneller, als sich ein Gegenstand im freien Fall bewegte, aber ihre Insassen waren völlig schwerelos und von der Außenwelt abgeschirmt. Lachend setzten die Grilgols die Jungen unten im Wiesengrund ab. Die silbernen Männlein lösten ihr Reigen, indem sie sich losließen, die schillernden Blasen zerplatzten, und den Jungen bot sich ein wundersamer Anblick: Vor ihnen lagen grüne Auen, Felsenhänge und kleine bewaldete Täler, soweit das Auge blicken konnte. Das Wolkendach lichtete sich an vielem Stellen und ließ die endlose Bläue des Himmels hindurch, denn Tausende Grilgolkugeln in schnellem Fluge drängten die Wolken zurück. Die Grilgols, die mit den Jungen geflogen waren, amüsierten sich köstlich, quiekten und gurrten, wuselten nebeneinander her und unterhielten sich mit breiten, lachenden Mündern in ihrer seltsamen Sprache. Die Jungen erkannten in der Ferne, daß auch Urak, Mollika, mitsamt den Faunenkindern und Kirru und Zuraturi, ebenfalls von Grilgols mitgenommen, auf den Wiesen landeten. Auch Sassu war unter ihnen. Tiraki, Murni, Piluno und Beko liefen sofort auf sie zu und standen ihnen dann, tief aufatmend, eine Weile schweigend gegenüber.

„Wo sind wir hier?“ fragte Tiraki. „Ist das wirklich eine Gegend in Kibal?“ Mollika kramte in seiner Ledertasche, die ihm von der Schulter hing. „Ich weiß nicht, ich muß erst in meiner Karte nachschauen. Solche Auen habe ich noch nie gesehen. Die Auen von Pankasch können es wohl nicht sein.“ Mollika holte die Karte aus der Reisetasche, breitete sie vor sich aus und stu-

dierte sie lange. „Ich kann mich nicht orientieren“, sagte er dann. „Ich schlage vor, wir halten uns östlich und folgen den Grilgols.“

Wie man sehen konnte, scharten sich die Grilgols zu vielen Hunderten zusammen und zogen nach Osten. Einige von ihnen nahmen sich auch wieder bei der Hand, bildeten eine schillernde Blase um sich herum, hoben ab und flogen den Wolken entgegen. „Wir müssen aber herausfinden, wo sie hinwollen“, sagte Tiraki und lief durch die Wiesen, den silbernen Männchen nach. Bald hatte er einige von ihnen erreicht. „Wo sind wir?“ fragte er sie, erst in der Sprache der Grilgols, dann in seiner eigenen.

„Weiß nicht“, gaben die Männlein, breit grinsend, zur Antwort.

„Wo wollt ihr hin?“ fragte Tiraki.

„Zum Garten“, sagten sie.

„Zu was für einem Garten?“

„Dort gibt es einen wunderschönen Garten“, sagten sie.

Tiraki lief wieder zu seinen Freunden zurück. „Es geht in Ordnung“, sagte er. „Dort, wo die Grilgols hinwollen, werden wir Hinweise finden, wo wir sind.“

So folgten sie alle den Grilgols. Urak, der Lulu, trug auf seinen Armen Zuraturi, der sanft vor sich hinschnurrte, und Kirru lief neben ihm her. Mollika ging in Begleitung der Faunenkin-der, ihnen voraus Tiraki mit seinen Freunden, gefolgt von Kirru, dem Galantalu. Nach etlichen Stunden erblickten sie in der Ferne eine langgestreckte Mauer, über die sich große exotische Bäume und Kakteen erhoben. Die Grilgols bildeten schillernde Kugeln und flogen in Strömen über die Mauer hinweg.

Diese Mauer schimmerte in bläulich-weißem Marmor und war sehr langgestreckt, und wie Tiraki erkannte, befanden sich in geräumigem Abstand verschiedene große Portale, vor denen jeweils ein hochgewachsener Wächter posierte. Auf das nächstgelegene von ihnen gingen die Kinder zu.

Vor dem Tor stand ein großer Mann mit lockigem, schulterlangem Haar und leuchtenden Augen, gekleidet in ein bläulich schillerndes Gewand. In seiner Hand hielt er ein Schwert, dessen Klinge einer hellen, züngelnden Flamme glich, die in verschiedenen Farben von rot, gelb, grün, bläulich bis blendend weiß aufleuchtete. „Wer ist das?“ fragte Tiraki und blickte Murni an, „ist das ein Illúmelam?“

„Ein Deva“, erwiderte Murni, „das ist ganz sicher ein Deva. Diese Burschen sind mit Vorsicht zu genießen. Die Devas haben flammende Schwerter wie dieses. Man nennt solche Schwerter Giragulias. Woraus sie bestehen, ist unbekannt. Einer unserer ehemaligen Lehrer hat behauptet, daß die Klinge dieser Schwerter aus einer Art Kraftfeld besteht, das Lichtströme kreisen läßt, aber richtigen Physikunterricht hätte ich erst nächstes Jahr in der Schule bekommen. Außerdem ist alles, was man über solche Schwerter weiß, Vermutung. Tatsache ist, daß nur die Devas in der Lage sind, einen Giragulia herzustellen und seine Klinge zum Glühen zu bringen. Sie tun das offenbar durch ihre Körperenergie.“

„Laß uns näher herangehen“, sagte Tiraki, „ich muß sehen, was das für ein Tor ist.“

„Ja, das möchte ich auch wissen“, rief Sassu, „hinter der Mauer ragen hohe Bäume. Und durch das Gittertor sehe ich farbige Blumen. Das ist bestimmt ein Garten.“

Alle liefen nun in schnellen Schritten auf das große Tor zu, das der Deva mit seinem flammenden Schwert bewachte. Der Deva blickte mit schelmischem Lächeln auf die Kinder herab. Er war gewiß über zwei Meter groß. „Nun, meine lieben Kinder“, sagte er, „was kann ich für euch tun?“

„Lieber Deva“, sagte Sassu, „dürfen wir deinen Garten besichtigen?“

„Aha, du weißt, daß ich ein Deva bin! Das ehrt mich sehr! Die Devas sind die ältesten und weisesten Wesen der Erde, müßt ihr wissen. Was gebt ihr mir denn dafür, wenn ich euch hereinlasse?“

Sassu überlegte einige Sekunden. Dann sagte sie: „Aber du bist doch ein mächtiger Deva, du hast bestimmt schon alles, was du brauchst. Jedenfalls besitzt du viel mehr als wir. Wir sind ja nur arme Kinder.“

„Ja“, sagte Murni, „wir haben nicht einmal eine Heimat.“

„Wir sind in der Fremde und habe nicht mal ein Bett“, ergänzte Piluno.

„Und wir sind völlig harmlos“, sagte Tiraki. „Harmlose Kinder werden den Garten verschönern.“

Auf das schöne Gesicht des Devas trat ein verschmitztes Lächeln. „Ich fragte auch nur, um euch auf die Probe zu stellen. Aber gewiß doch dürft ihr den Garten betreten. Er ist ja vor allem für Kinder bestimmt. Ihr müßt euch aber Zeit nehmen. Der Garten ist sehr weitläufig.“ Und der Deva schloß das Tor mit einem leuchtenden Schlüssel auf, den er aus einer Tasche seines Gewandes hervorholte. Dann warf er es mit Schwung weit auf. „Hereinspaziert, meine Lieben!“ Und neugierig traten die Kinder herein.

Mollika, den die Faunen Kinder begleiteten, sah es von fern. Er traute seinen Augen nicht, als er beobachtete, daß die Kinder vom Deva in den Garten eingelassen wurden, und er beschleunigte seine Schritte, um das zu verhindern. Ganz außer Atem kam er bei der Mauer an. Plötzlich stieg ein furchterregender Gedanke in ihm auf.

„Halt!“ rief er, „Halt! Das ist eine Falle! Halt, kommt zurück, das ist eine List! Das ist der Park um Schloß Dulbur, der Garten von Dulbur! Halt, Halt, geht nicht hinein!“ Aber der Deva hatte bereits das Tor hinter den Kindern geschlossen. Mollika trommelte verzweifelt mit Händen und Füßen dagegen. Er schrie aus Leibeskräften. Aber niemand hörte ihn. Da trat der Deva in einer schnellen, gleitenden Bewegung, mit seinem Mantel einen Lichtschein gegen das metallene Tor werfend, ganz dicht an ihn heran und sagte mit dröhnender Stimme, die wie Donnerklang: „Still, Fremder! Höre auf, die Ruhe unseres Gartens zu stören! Oder ich durchbohre dich mit meinem Schwert!“ Und er richtete die Spitze seines glühenden Schwertes gegen die Brust des Schiffers, so daß sie ihm den Pullover versengte und er aufschreiend zurückwich. „Verschwinde und komme nicht wieder!“ rief der Deva in drohendem Ton. „Dieser Garten ist ein Ort

des Friedens und der Glückseligkeit. Wir dulden hier keine Unruhestifter!“

Mollika taumelte zurück, er verlor das Gleichgewicht und fiel mit dem Rücken gegen die harte Mauer. Weinend hielt er sich die Brandwunde auf seiner Brust hinter seinem versengten Pullover, während sich die Faunenkinder, die ihm nachgelaufen waren, klagend um ihn scharten.

Hinter dem Eingang aber wurden die Kinder von zwei weiteren Devas empfangen und zu einem großen in der Sonne blinkenden Wagen geführt. Einer von ihnen hatte die Gesichtszüge einer wunderschönen Frau mit langem glänzendem Haar und großen leuchtenden Katzenaugen, der andere hatte die Gestalt eines schönen schlanken Jünglings mit einem Kopf voll goldener Locken und ernst geschwungenen dunklen Brauen.

„Willkommen, ihr fremden Touristen“, sagten die Devas, „die ihr unseren Park besichtigen wollt. Ihr werdet es nicht bereuen! Wir laden euch ein zu einer Safari. Nehmt Platz zwischen den anderen Safariteilnehmern!“

Die Kinder stiegen neben einer Gruppe dreier junger Leute ein, die mit verzückten Gesichtern im Wagen standen und geflochtene Blumen- und Lorbeerkränze um ihre Stirnen trugen.

„Seid ihr denn ganz allein? Wo sind denn euere Eltern?“ fragten sie.

„Unser Vater?“ log Murni, „der ist draußen geblieben. Man hat ihn nicht herein gelassen. Holt ihn doch rein!“

„Äh, nein, nicht nötig“, sagte der Deva mit den großen Katzenaugen. „Er hat Ärger gemacht. Wir wollen ihn hier nicht haben. Hier werden wir für euch die Eltern sein. Bleibt nur im Wagen. Gleich fängt die Safari an. Ihr werdet phantastische Tiere sehen!“

„Wir bleiben nicht ohne unseren Vater“, sagte Tiraki. „Entweder ihr holt ihn herein, oder wir gehen wieder.“

„Gehen könnt ihr leider nicht“, sagte die katzenäugige Deva-Frau. „Ihr würdet den Garten entweihen. Sad, der Wächter des Gartens, läßt niemanden heraus, den er gerade hereingelassen hat.“

„Wir werden ihm erklären, daß es ein Irrtum war.“

„Darauf wird er nicht eingehen“, sagte die Katzenäugige.

„Wie kommen wir dann wieder heraus?“

„Ihr müßt den Garten durchqueren, mit auf Safari gehen. Erst wenn ihr all seine Freuden genossen habt, werdet ihr auf der andern Seite wieder herausgelassen. Aber ihr werdet die Reise mit Sicherheit nicht bereuen.“

„Was hat denn Mollika wohl gemeint mit dem Park um Schloß Dulbur?“ fragte Tiraki flüsternd Beko. „Was hat es mit dem Schloß Dulbur auf sich? Und warum soll es dort so gefährlich sein?“

„Keine Ahnung“, sagte Beko, „das hat er mir nie gesagt.“

„Weißt du es, Murni?“ fragte Tiraki flüsternd.

„Da habe ich wohl in der Schule nicht aufgepaßt“, erwiderte dieser.

„Wie heißt denn euer Garten?“ fragte Tiraki laut die beiden Devas. Der Deva, der die Gestalt des schönen Jünglings hatte, zog erstaunt die Brauen empor. „Das wißt ihr nicht? – Das ist der Garten von Tájura, mit anderen Worten: das Paradies auf Erden. Er ist der letzte Rest, der von der alten Welt des ewigen Glücks noch übrig geblieben ist.“

„Heißt er nicht auch der `Garten von Dulbur´?“

„Der Garten von Dulbur? – Ja, das könnte wohl sein, so nennen ihn die Unkundigen, die Feigen, die es nicht wagten, sich auf die Abenteuer einzulassen, die er bietet. Die glauben, auf dem Garten ruhe ein böser Zauber. In Wahrheit ist es der `Garten der höchsten Freude´, der Ort, an dem Träume in Erfüllung gehen.“

„Welche Träume?“ fragte Sassu.

„Die guten natürlich, nur die guten. Der Garten erfüllt, was immer ein Mensch sich wünschen kann.“

„Wirklich alle Wünsche?“

„Alle!“

„Wir haben nur einen Wunsch“, sagte Tiraki, „nämlich dorthin zurückzukehren, woher wir gekommen sind.“

„Auch dieser Wunsch wird euch erfüllt werden, wenn ihr von unserem Angebot Gebrauch macht“, sagte der weibliche Deva. „Allerdings nur dann. Wenn ihr klug seid, laßt euch erst die kleineren Wünsche erfüllen, dann wird euch zur Belohnung auch bald der größte zuteil.“

„Was müssen wir dafür tun?“

„Nur hier bleiben und mitfahren. Ich heiße übrigens Ananda. Ich bin eure Reiseleiterin. Und der junge Mann hier ...“, – Sie deutete auf den Deva, der die Gestalt des schönen Jünglings hatte –, „... trägt den Namen Tsched. Er ist der Fahrer eures Safariwagens. Aber so jung, wie er aussieht, ist er nicht. Er dürfte nach eurer Rechnung dreitausend Jahre alt sein.“ Tsched nickte schweigend mit einem beherrschten Lächeln. Dann warf er den Motor an. Der Motor ratterte, der Wagen kam in Gang, und mit ihm setzte sich die ganze Wagenkolonne in Bewegung und holperte auf roten Sandstraßen zwischen dem hohen Steppengras dahin.

„Keine Sorge“, sagte Beko zu den anderen Kindern, „Mollika kommt schon alleine zurecht. Außerdem hat er die Unterstützung von Urak. Der kann zwar nicht sprechen, aber er ist nicht dumm. Er wird herausfinden, wo wir hinfahren, und uns am anderen Ende des Gartens treffen.“

Die Kinder hatten es sich im Wagen bequem gemacht. Vor ihnen stand mit glücklich verzückten Gesichtern ein junges, frisch verlobtes Pärchen, mit Lorbeerkränzen geschmückt, ein dunkelhaariger Mann und eine hellblonde Frau. Sie blickten sich unentwegt an und blinzelten lächelnd durch halbgeschlossene Lider.

„He, ihr da!“ rief Sassu, „schaut doch zum Wagen heraus! Ihr verpaßt ja sonst die ganze schöne Fahrt!“ Die jungen Leute taten, als hätten sie nicht gehört, senkten die Köpfe gegen-



einander und küßten sich, so schrill und schmatzend, daß es Sassu in den Ohren schmerzte. Mit dem Gesicht zur Fahrtrichtung, neben Ananda, lehnte ein reicher, stämmiger Tourist aus Etzland in mittleren Jahren. Er war der einzige im Wagen, der einen Safarihut trug, außerdem Brillengläser. „Na, Jungs“, fing er an, indem er einen Seitenblick nach den Kindern warf, „wo kommt ihr denn her?“

„Wir sind nicht nur Jungs!“ rief Sassu verärgert.

„Entschuldige, Kleine. Aber so ganz ohne Eltern? Nach Kibal? Das ist nicht ungefährlich! Und mit dem Geld wird's auch Probleme geben – es sei denn, man hat euch genügend mitgegeben. Wie ich sehe, habt ihr aber nicht so viel dabei. Euere Reisetasche würde sonst voller sein. Oder habt ihr Scheckkarten? Scheckkarten sind in Kibal nichts wert. Ihr habt Glück, daß ihr im Park von Tájura gelandet seid, da müßt ihr nicht zahlen! Noch nicht einmal frische Wäsche habt ihr dabei, müßt ziemlich arm sein! Bei dir ...,“ – und er deutete auf Tiraki, – „... hat es offenbar nur zur Badehose gereicht! Wo kommt ihr eigentlich her?“

„Aus Keskarion und Ruta“, sagte Tiraki, „und Sie?“

„Aus Amaki“, sagte der Tourist. „Bin vor ein paar Tagen abgereist, kurz vor der Trauerfeier, mußte mich einmal erholen – von meiner Frau, versteht sich. Es ist ein Segen, daß König Kadmon dafür gesorgt hat, daß Lippur getötet wurde und die Imris vernichtet worden sind. Dadurch kann heute jeder erwachsene Mensch ohne größere Gefahr nach Kibal reisen. Aber ich bin auch froh, daß dieser König gestorben ist. Er hätte vielleicht noch einmal die Regierungsgeschäfte von Etzland für sich beansprucht, und ich bin eben der Meinung, daß Etzland als der reichste Staat der Welt auch die größte Macht haben sollte. Da hat ein Keskarischer König nichts zu schaffen!“

„Dann wissen Sie also noch nichts von dem Regierungswechsel?“ rief ein junger Mann, der einen Blumenkranz um die Stirn trug.

„Regierungswechsel?“

„Ja. Der König Kadmon hat die Macht im ganzen Reich der Mitte an sich gerissen.“

„König Kadmon? Aber der ist ja gestorben! Deshalb wurde doch die Trauerfeier angekündigt!“

„Freilich. Aber er ist auferstanden. Während der Beerdingungszeremonie ist er auferstanden und hat als ein Gottmensch – wie man sagt – die Herrschaft an sich gerissen.“

Dem Touristen klappte der Unterkiefer herunter. „Woher ... woher wissen Sie denn das? Wie lange sind Sie schon hier?“

„Fast sieben Tage!“

„Wie können Sie's dann wissen? Man kann doch in Kibal ... nicht telefonieren!“

„Doch! Ich bin ständig mit meiner Heimat verbunden – hier, durch mein drahtloses Telefon“, sagte der Blumenbekränzte und zückte ein schmales, dunkelblaues elektrisches Kästchen, „das ist ein kleines `Pfötchen`, Marke `Superfern`, Reichweite: Sechzehntausend Meilen. meine Mutter in Amaki kann mich jederzeit anpiepsen.“

„Und Ihre Mutter hat Ihnen das mitgeteilt?“

„Genau!“

„Das ist ja furchtbar“, stöhnte der Tourist und wischte sich mit einem weißen, seidenen Taschentuch den Schweiß aus der Stirn. „Kann man denn da gar nichts machen? Wie wäre es mit einem Volksentscheid! Ein König kann ohne das Volk nicht regieren, und die königlichen Ratgeber müssen auf die Belange des Volkes Rücksicht nehmen. Das Etländische Volk hätte das volle Recht, einen Keskarischen König abzulehnen.“

„Nützt nichts“, sagte der Blumenbekränzte, „in der neuen Ordnung hat der König absolute Macht.“

„Furchtbar“, stöhnte der Tourist, „furchtbar! Das ist Diktatur! Furchtbar! Und man kann wirklich nichts machen?“

„Gar nichts!“

Der behäbige Tourist schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Schrecklich! Schrecklich!“

„Frage“, sagte neugierig der Blumenbekränzte, „Sie sind doch ein reicher Mann. Haben Sie gar kein `Pfötchen´?“

„Freilich“, erwiderte der andere und zog ein noch größeres Kästchen aus seinem Gepäck hervor. „Neuester Stand: Sogar mit Sichtkontakt!“ Und er deutete stolz auf einen blankgeputzten grünen Bildschirm, der sich am oberen Ende des Kästchens befand.

„Warum haben Sie dann nie Gebrauch davon gemacht?“

„Wen hätte ich anrufen sollen? Meine Frau? Die soll mich in Ruhe lassen! Außerdem hab ich vergessen, den Akku frisch aufzuladen.“

„Was für ein Pech aber auch“, lachte der Blumenbekränzte schadenfroh. „haben wohl nicht daran gedacht, daß es in Kibal keine Steckdosen gibt!“

„Sie lachen?“ rief der andere, „unsere Heimat wurde von einem ausländischen König übernommen, und Sie lachen? Wo ist Ihre Liebe für das Vaterland? Wo ist Ihr Verantwortungsgefühl? Für mich jedenfalls gibt es da gar nichts zu lachen, ich finde das sehr, sehr traurig!“

„Nur nicht Trübsal blasen“, sagte Ananda mit einer hinreißend zarten und zugleich gebieterischen Stimme, „schließlich habt ihr ja Ferien. Da heißt es, Kraft schöpfen und die Freuden des Lebens genießen. Danach werden sich eure Probleme wie von selbst lösen. Hier sind wir ja im Paradies, vergeßt das nicht. Das Glück des Paradieses kann alles Unglück verwandeln. Seht: Wir erreichen jetzt den Zauberwald von Balug. Dort gibt es Schweine aus Marzipan, Giraffen aus Karamell, Elefanten aus Nußteig und Paviane aus glänzendem Zuckerguß. Kleine bunte Vögel durchheilen fliegend den Wald, die süß wie Honig schmecken. Ihr Gesang ist zart und anmutend. Es ist eine wahre Augen-, Ohren- und Gaumenfreude! Auch die Blumen und Bäume sind bezaubernd, ihr werdet sehen! Ich liebe diesen Wald! Die Lianen und Schlingpflanzen sind eßbar, sie bestehen aus Lakritze!“

„Pfui, ich hasse Lakritze“, rief Sassu.

„Du hast ja die Wahl“, sagte Ananda. „Es gibt von allem genug für alle! Und vergiß die vielen bunten Vögel nicht, die sich überall auf den Blüten niederlassen. Man kann sie leicht fangen und essen!“

„Aber ich will nicht die bunten Vögel essen!“ rief Sassu. „Wenn ich sie esse, können sie nicht mehr singen!“

„Es gibt genug davon“, erklärte Ananda, „da mußt du keine Angst haben, daß sie jemals aufhören werden, zu singen. Aber seht! Da ist ja schon der Zauberwald!“